

Gewinne des Alterns – Zur Rolle von Person-Umwelt-Konstellationen

Prof. Dr. Hans-Werner Wahl und Dr. Frank Oswald,

Deutsches Zentrum für Alternsforschung an der Universität Heidelberg

Kurzexpertise

im Auftrag der Schader-Stiftung und gedacht als Input

zur Weiterentwicklung der Projektidee „Gewinne des Alterns“

Heidelberg im Mai 2005

Für die Verfasser:

Prof. Dr. Hans-Werner Wahl

Deutsches Zentrum für Alternsforschung an der Universität Heidelberg

Bergheimer Str. 20

D-69115 Heidelberg

Telefon: +49-6221-548111

Fax: +49-6221-548112

e-mail: wahl@dzfa.uni-heidelberg.de

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung.....	3
2.	Grundlagen, Methode und Ziele der Kurz-Expertise	4
3.	Bedeutung eines Denkens in Person-Umwelt-Konstellationen im Alter – Implikationen für Win-Win-Situationen	5
3.1	Grundlagen eines Person-Umwelt-Ansatzes.....	5
3.2	Zum Verständnis grundlegender Konzepte: Person, Umwelt und Person- Umweltgleichgewicht.....	6
3.3	Person-Umwelt-Konstellationen und Win-Win-Situationen	7
3.4	Person-Umwelt-Indikatoren, die der Herstellung von Win-Win-Situationen im Alter dienlich bzw. hinderlich sind	11
3.5	Konzentration auf die Themenfelder Technik, Wohnen, Mobilität, Gesundheit.....	12
3.6	Weiteres Vorgehen.....	14
4.	Bearbeitung der Themenfelder Technik, Wohnen, Mobilität und Gesundheit	15
4.1	Technik.....	15
4.1.1	Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person- Umwelt-Konstellationen	15
4.1.2	Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen.....	18
4.2	Wohnen	19
4.2.1	Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person- Umwelt-Konstellationen	19
4.2.2	Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen.....	22
4.3	Mobilität.....	24
4.3.1	Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person- Umwelt-Konstellationen	24
4.3.2	Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen.....	27
4.4	Gesundheit / Versorgung / Prävention	28
4.4.1	Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person- Umwelt-Konstellationen	28
4.4.2	Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen.....	30
	Literatur.....	33

1. Einführung

Der Erstautor dieses Papiers hatte Gelegenheit, an einer von der Schader-Stiftung am 16.-17. Dezember 2004 organisierten Expertenrunde zu der von ihr beabsichtigten Bearbeitung der Projektthematik „Gewinne des Alterns“ teilzunehmen. Im Kontext dieser sehr erfolgreichen und vielversprechenden Veranstaltung hatte er die Idee eingebracht, bei einer Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung der Thematik „Gewinne des Alterns“ auch einen Ansatz zum besseren Verständnis der Lebenswelten alternder Menschen zu berücksichtigen, der primär *Person-Umwelt-Konstellationen* und weniger das chronologische Alter in den Mittelpunkt stellt.

Die Grundannahme eines solchen Ansatzes geht dahin, dass Lebensqualität im Alter – gleich in welchem chronologischen Segment – zu einem gewichtigen Teil davon abhängt, welche fördernden und hindernden Bedingungen in der jeweiligen Umwelt eines alternden Menschen vorhanden sind. Die je gegebenen Umweltbedingungen können dabei mehr oder weniger gut dazu beitragen, die Fähigkeiten, Ressourcen, Bedürfnisse und Lebensziele der alternden Person zur Entfaltung zu bringen. Gleichzeitig wird angenommen, dass die möglichst optimale Nutzung von Potentialen alternder Menschen in ihren je spezifischen Umwelten auch die beste Voraussetzung dafür ist, das eigene Altern in unterschiedlichen Lebenslagen bis hin zu Hilfe- und Pflegebedürftigkeit grundlegend selbstverantwortlich zu gestalten und zudem eigene Kompetenzen und Expertise in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Felder einzubringen, etwa durch ehrenamtliche Tätigkeit oder bürgerschaftliches Engagement.

Ferner besteht die zentrale These dieses Papiers darin, dass vorliegende bzw. zu schaffende und zu optimierende Person-Umwelt-Konstellationen auch sehr viel mit möglichen *Win-Win-Situationen*, wie sie im Konzept der Schader-Stiftung stark gemacht werden, zu tun haben: Gelingt es, die Passung zwischen alternden Personen und ihren Umweltbedingungen im Sinne von *Person-Umwelt-Gleichgewichten* zu optimieren, dann sollte sich auch die Wahrscheinlichkeit des Eintretens solcher Win-Win-Situationen mit Gewinnen für alternde Menschen wie für die Umwelt / Gesellschaft erhöhen. Diese Überlegung aufzuzeigen und auszudifferenzieren ist die hauptsächliche Intention dieser Kurz-Expertise, deren Auftragserteilung im Nachgang zu der Expertenrunde im Dezember erfolgte. Wir freuen uns, auf diesem Wege zur Weiterentwicklung der Überlegungen der Schader-Stiftung beitragen zu können.

2. Grundlagen, Methode und Ziele der Kurz-Expertise

Die Grundlage für diese Arbeit ergibt sich zum Ersten aus den Materialien, die von der Schader-Stiftung zur Expertenrunde im Dezember 2004 erarbeitet wurden sowie auf dem von Frau Dr. Kirsten Mensch erstellten Ergebnisprotokoll. Zum Zweiten beziehen wir uns auf unsere langjährigen Forschungsarbeiten zu Fragen der Person-Umwelt-Beziehungen im Alter, in denen insbesondere die Themen Wohnen, Wohnumfeld, außerhäusliche Mobilität und neue Technologien vielfache Berücksichtigung gefunden haben (z.B. Oswald & Wahl, 2004; Wahl, Mollenkopf & Oswald, 1999; Wahl & Oswald, 2004; Wahl & Oswald, im Druck). Zum Dritten haben wir jenseits dieser Themen vielfach zu Fragen eines guten Alterns und der dabei entscheidenden Rahmenbedingungen wie Altersbilder (Oswald, 1997), Herausforderungen des sehr hohen Alters (Wahl & Rott, 2002), Konzeptionen von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit (Wahl, 1996) und der dezidierten Erörterung von Zukunftsszenarien (Wahl & Naegele, 2004) Stellung bezogen und mehrere Werke zur Verbreitung gerontologischen Wissens vorgelegt (z.B. Wahl, 1991; Wahl & Heyl, 2004; Wahl & Tesch-Römer, 2000).

Wir wählen in dieser Kurz-Expertise, was die Methode betrifft, bewusst nicht den Weg einer umfassenden Literatursicht, weil wir meinen, dass dies den Intentionen unserer Auftraggeberin nicht gerecht werden würde. Vielmehr beziehen wir uns zwar auch auf einschlägige Literatur, berichten jedoch vor allem über die Ergebnisse von vier je dreistündigen Ideen-Workshops, welche die beiden Verfasser durchgeführt haben und deren Ergebnisse anschließend systematisch dokumentiert und soweit sinnvoll in größere oder neue Zusammenhänge gestellt wurden. Das vorliegende Papier basiert im wesentlichen auf dieser Dokumentation bzw. Auswertung unserer Ideen-Workshops.

Allgemeine Zielstellung der Kurz-Expertise ist es, der Schader-Stiftung mit dem angebotenen Material einen substantiellen Input zur Weiterentwicklung ihrer Projektidee „Gewinne des Alterns“ bereit zu stellen. Insbesondere geht es um die Vorstellung einer Konzeption von Person-Umwelt-Konstellationen, die Denkanstoß sein soll für grundsätzliche weitere Planungen im Rahmen des „Gewinne des Alterns“ Programms der Schader-Stiftung (Teil 3). Darüber hinaus soll diese Konzeption auf prototypische Bereiche (Technik, Wohnen, Mobilität, Gesundheit) angewendet werden (Teil 4).

3. Bedeutung eines Denkens in Person-Umwelt-Konstellationen im Alter – Implikationen für Win-Win-Situationen

Ziel dieses Teils der Arbeit ist es, einen konzeptionellen „Instrumentenkasten“ vorzuschlagen, mit Hilfe dessen zentrale Themenfelder von Altern heute und morgen - insbesondere die Bereiche Technik, Wohnen, Mobilität und Gesundheit - sinnvoll unter den Zentralaspekten *Person-Umwelt-Konstellation* und *Win-Win-Situation* analysiert und im Sinne der Generierung von Projektideen bearbeitet werden können.

3.1 Grundlagen eines Person-Umwelt-Ansatzes

Es ist vielleicht eine Binsenweisheit, dass Altern stets in bestimmten Umwelten geschieht. Dennoch stehen wissenschaftliche Forschung wie Praxishandeln nicht selten ganz im Zeichen der Person unter weitgehender Vernachlässigung von Umweltgegebenheiten (Wahl et al., 1999; Wahl & Oswald, in Druck). Zum Beispiel:

- Pflegebedürftigkeit und die damit einhergehenden Einschränkungen der Selbstständigkeit werden als Folge einer eingetretenen Krankheit und nicht auch als Resultante fördernder oder eingrenzender Wohnbedingungen gesehen.
- Einschränkungen in der Mobilität bei einem sehbeeinträchtigten älteren Menschen werden als „zwangsläufige Folge“ einer solchen Behinderung und nicht etwa auch als Ausdruck einer mangelhaften Infrastruktur und nicht genutzter oder nicht angebotener Trainingsmaßnahmen verstanden.
- Fehlendes bürgerschaftliches Engagement wird als Folge einer „Individualisierung“ des „neuen Alters“ und nicht so sehr als Konsequenz einer zu ideenarmen kommunalen Angebotsstruktur betrachtet.
- Die Rolle von alten Menschen in unserer Gesellschaft wird ganz generell noch zu wenig unter der Ägide längst stattfindender Veränderungen wie der „Entvölkerung“ von Gemeinden, etwa in den neuen Bundesländern, gesehen (Kröhnert, van Olst & Klingholz, 2005).

Wenn wir im Folgenden von der Notwendigkeit eines Denkens in Termini von Person-Umwelt-Konstellationen ausgehen, so meinen wir stets die bislang vorherrschende Vernachlässigung einer expliziten Sicht des Ineinandergreifens bestimmter Personmerkmale mit Umweltmerkmalen. Eine solche Sicht ist in der Altersforschung nicht zuletzt auch von unserer Arbeitsgruppe konzeptionell und empirisch befördert worden, kürzlich etwa zu Fragen des

Wohnens von Alleinlebenden im hohen Alter im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts „ENABLE-AGE“ (Oswald, Naumann, Schilling & in Druck; Wahl & Oswald, in Druck) oder hinsichtlich des Zusammenhangs von Gesundheit und Umwelt im Alter (Oswald & Wahl, 2004). Im Rahmen dieser Kurz-Expertise wollen wir die „Essentials“ solcher Befunde einfließen lassen und berücksichtigen, uns jedoch vor allem von einem pragmatischen und stark alltagssprachlich getriebenen Verständnis eines solchen Person-Umwelt-Ansatzes leiten lassen.

3.2 Zum Verständnis grundlegender Konzepte: Person, Umwelt und Person-Umweltgleichgewicht

Auf der Seite der *Person* spielen sicherlich soziodemografische Aspekte wie Geschlecht und Bildung eine zentrale Rolle, wenn es um die Nutzung bzw. Nicht-Nutzung von Umwelten geht. Daneben geht es vor allem um Gesundheit, Interessen, Kompetenzen, Bedürfnisse, Motive und Ziele von alternden Personen. Diese wiederum sind Ausdruck eines biografischen Geworden-Seins und aus diesem Grunde ist das Wechselspiel zwischen alternden Personen und ihren Umwelten immer auch Ausdruck eines in der Zeit ablaufenden prozesshaften Geschehens, bei dem sich Personen wie Umwelten ständig verändern. Weder gibt es also „die“ ältere Person, noch „die“ Umwelt im Alter. Mit einem solchen Gedanken kommt eine *Lebenslauforientierung* ins Spiel, die wir für überaus wichtig erachten. Dies bedeutet, dass ein Projekt „Gewinne des Alterns“ sich keinesfalls auf alte Menschen beschränken, sondern auch andere Altersgruppen einbeziehen sollte. So spricht vieles dafür, dass mögliche Win-Win-Situationen des Alterns in der Zukunft bei den heute „Mittelalten“ oder gar noch Jüngeren vorbereitet werden müssen, ja, gerade darin ein Hauptansatzpunkt für die Gestaltung einer alternden zukünftigen Gesellschaft und die Vermeidung von Generationenkonflikten liegt.

Mit dem Begriff der *Umwelt* meinen wir zum Ersten die räumlich-dingliche Umwelt, wie sie etwa in der Gestaltung des Wohnens oder Wohnumfelds in objektiver Weise zu finden ist (z.B. Barrierehaftigkeit versus Barrierefreiheit). Auch technische Umwelten stellen heute einen ganz wesentlichen Teil der Umwelt (auch) von Älteren dar und müssen deshalb Berücksichtigung finden. Es geht zum Zweiten um die soziale Umwelt auf den unterschiedlichen Ebenen wie familiär versus außerfamiliär, Nachbarschaft und Kommune. Es geht uns aber zum Dritten auch um die Gesellschaft als Ganzes und damit um kulturelle Inhalte und Werte.

Gesellschaft wird zudem immer stärker auch von virtuellen Umwelten bestimmt, sodass auch dieser Aspekt Beachtung verdient.

Den Gedanken eines stets prozesshaft zu sehenden Person-Umwelt-Geschehens weiter spinnend stellt sich die Frage nach dem Zusammenwirken von Person und Umwelt. Dabei gewinnt die Idee von der Bedeutung von *Person-Umwelt-Gleichgewichten* - wir haben diesen Begriff bewusst bereits in der Einleitung eingeführt - große Bedeutung. Ausgangsüberlegung ist hier, dass gerade im höheren Alter Person-Umwelt-Systeme schnell aus dem Gleichgewicht geraten können, sei es durch Veränderungen auf der Seite der Person oder der Umwelt. Solche „Gleichgewichtsstörungen“ können folgenreich sein und sind nicht immer durch objektive Veränderungen bzw. Ereignisse seitens der Person (z.B. Eintritt eines Schlaganfalls) oder der Umwelt (z.B. Schließung eines Lebensmittelgeschäftes in der Nähe) bedingt, sondern auch durch subjektive Einschätzungen, Wünschen und nicht selten auch durch Ängste, unabhängig davon, ob diese objektiv gerechtfertigt sind oder nicht. Hilfreich sein kann die Metapher der Waage, die sich bei einem Denken in Person-Umwelt-Gleichgewichten naheliegender Weise anbietet, um Überlegungen dahingehend anzustellen, wie „ungleichgewichtige“ Person-Umwelt-Konstellationen verbessert, d.h. wieder ins Gleichgewicht gebracht werden können. Noch einen Schritt weiter gehend könnte man auch sagen, dass es im Rahmen der Projektidee „Gewinne des Alterns“ auch darum gehen sollte, solche Person-Umwelt-Konstellationen im Sinne der Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung eines Gleichgewichts zu unterstützen, die möglichst prägnante und prototypische Win-Win-Situationen erwarten lassen. Das heißt, auf solche Konstellationen zu fokussieren, die eine hohe Generalisierbarkeit und Übertragbarkeit besitzen und denen zudem etwas stark Zukunftsweisendes im Hinblick auf eine zunehmend alternde Gesellschaft inne wohnt. Dabei gehen wir implizit davon aus, dass ein Person-Umwelt-Gleichgewicht von der älteren Person erwünscht ist. Aber natürlich stellt sich – beispielsweise im Hinblick auf die „fitten“ Älteren – die Frage, inwiefern Ungleichgewichte nicht auch bewusst herbeigeführt und als anregend erlebt werden können.

3.3 Person-Umwelt-Konstellationen und Win-Win-Situationen

Der Gedanke der Win-Win-Situationen ist der Schader-Stiftung bei der weiteren Entwicklung ihrer Projektidee „Gewinne des Alterns“ essentiell und soll deshalb auch im Rahmen unserer Überlegungen zur ideengenerierenden Rolle eines Denkens in Person-Umwelt-Konstella-

tionen eine zentrale Rolle spielen. Ein solcher Ansatz ist bedeutsam und innovativ, weil ihm die Überlegung zugrunde liegt, dass ältere Menschen dazu in der Lage sind, nicht nur ihr eigenes Altern mit „Entwicklungsgewinnen“ zu befördern, sondern mit ihrem Tun auch die Gesellschaft zu befruchten und in produktiver Weise anzureichern. Insofern stellt sich der Gedanke des Win-Win in zweifacher Weise traditionell negativ getönten Altersbildern entgegen: Zum einen wird von Gewinnen des Alterns auf der individuellen Ebene ausgegangen, was bis heute vielfach den *persönlichen* Altersbildern älterer Menschen, vor allem hochaltriger Menschen entgegen steht. Zum anderen wird auch die Möglichkeit von Gewinnen der Gesellschaft *durch Alter* in Betracht gezogen, was das weiterhin dominierende *gesellschaftliche* Altersbild radikal in Frage stellt.

Zunächst sei beschrieben, in welcher Weise wir Win-Win-Situationen verstanden wissen wollen. Dies muss zunächst differenziert werden nach Gewinnen seitens der Person wie der Umwelt bzw. Gesellschaft. Hervorzuheben ist dabei, dass nicht einseitig nur die Gewinne des Alterns definiert werden dürfen, sondern dass diesen individuelle und gesellschaftliche Verlustereignisse gegenübergestellt werden müssen (vgl. Tabelle 1):

Tabelle 1
Mögliche Gewinne und Verluste des Alterns auf der Ebene der Person wie
der Umwelt / Gesellschaft

<p>Mögliche Gewinne auf der Ebene der Person:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kompetenzgewinn • neue Erfahrungen / Erfahrungswissen • neues Erleben (andere Erlebnisqualitäten) • neue Räume erschließen • neue soziale Erfahrungen • Gesundheitserhalt bzw. Wiedergewinnung • Weisheit • Reife / Abgeklärtheit / Gleichmut • neue Rollen • Partizipation • Erhalt von Status und Rückhalt • Bewahrung von Würde • Bewahrung von Sicherheit • Bewahrung von Integrität 	<p>Mögliche Gewinne auf der Ebene der Umwelt/Gesellschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> • neue Rollen (Bewohner, Kunde, Nachbar, Empfänger, Gebender, Experte, Berater) • Stützung von anderen • informelle Hilfesysteme • Vermeidung von Krankheit und Verlusten • Partizipation • Erhalt sozialer Einbettung • Optimierung der Rechtslage (z.B. Sterbehilfe, Patientenverfügung) • Rolle der monetären Strukturen • Neue Alternskultur • Barrierefreie Umwelten („Design für All“)
<p>Mögliche Verluste auf der Ebene der Person:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Nicht-Nutzung von Technik • Nutzungsbarrieren • Verhinderung von Aktivitäten • Vermeidung neuer Räume • Verlust von Räumen (Schließung, Umzug) • Verschlechterung der Lebenssituation • Eingrenzung von Erlebniswelten (Stress) • Negative Qualitäten • Überzogene / unnötige Abhängigkeit • Unterversorgung (auch gesellsch.relevant) • Unteranregung • Bevormundung • Alleinleben • Rollenverlust • Krankheit, Einbußen, Pflegebedürftigkeit • Verwitwung • Tod 	<p>Mögliche Verluste auf der Ebene der Umwelt/Gesellschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Eigene Potentiale nicht weitergeben können • Nicht-Verfügbarkeit von möglichem Engagement • Nicht-Input / mangelnde Einspeisung von Kultur kulturelle Verarmung • Verlorene Präventionspotenziale • Gesundheitskapital – nicht genutzt • nicht zurück fließendes Kapitel • Ungünstige gesellschaftliche Stimmungslage in Bezug auf Alter, negatives Altersbild • Nicht genutzte Kundenpotentiale • Nicht genutztes Bildungspotenzial / verlorenes Erfah- rungspotential • Zusammenbruch sozialer System (Rente) • Kostenexplosion (Gesundheitswesen) • Veränderung der Bevölkerungsstruktur • Aussterben eines Volkes (?)

Weiterhin lassen sich folgende Gewinn-Verlust-Konstellationen unterscheiden (Abbildung 1):

Abbildung 1
Ein Schema möglicher Gewinn-Verlust-Konstellationen

Person	Gesellschaft	
	Gewinne	Verluste
Gewinne	(1) Win-Win	(2) Win-Lose
Verluste	(3) Lose-Win	(4) Lose-Lose

Nachfolgend seien diese Gewinn-Verlust-Konstellationen weiter vertieft und beispielhaft verdeutlicht:

- (1) *Win-Win*: Gewinne auf der Ebene der Person und der Umwelt / Gesellschaft - Beispiel: Eine alte Person in einer ländlichen Region erwirbt Kenntnisse im Umgang mit dem Internet und bietet nun selbst für andere Ältere in ihrer Gemeinde an, Informationen über das Internet zu beschaffen.
- (2) *Win-Lose*: Gewinne auf der Ebene der Person, aber nicht auf der Ebene der Umwelt / Gesellschaft – Beispiel: Eine alte Person erlernt an der Abendakademie eine neue Sprache, nutzt diese Kompetenz jedoch „nur“ im Rahmen eigener Urlaube.
- (3) *Lose-Win*: Verluste auf der Ebene der Person, aber Gewinne auf der Ebene der Umwelt / Gesellschaft – Beispiel: Die Automatisierung im öffentlichen Raum mag der Gesellschaft so manchen (finanziellen) Gewinn bringen, jedoch ist sie bei Älteren vielfach mit Ängsten und konkreten Möglichkeitseinbußen („An Bankautomaten würde ich mich nie trauen“) verbunden.
- (4) *Lose-Lose*: Verluste auf der Ebene der Person und der Gesellschaft – Beispiel: Unsichere Innenstadtbereiche führen zu urbaner Unattraktivität ebenso wie zu Vermeidungsverhalten von Bürgern, wobei Ältere am ehesten auf solche Entwicklungen in sensibler Weise mit Vermeidungsverhalten reagieren. Insofern ist das Verhalten von Älteren auch ein sehr guter Gradmesser für eintretende negative Entwicklungen in öffentlichen Räumen.

Eine solche Klassifikation legt eine Abstufung dahingehend nahe, dass Win-Win-Situationen in einer personal und gesamtgesellschaftlichen Perspektive besonders erstrebenswert sind, gefolgt von Win-Lose-Situationen. Demgegenüber sollten die Lose-Win-Situation (3), vor allem aber die Lose-Lose-Situation (4) möglichst vermieden werden. Eine solche Klassifikation ist also auch deshalb wichtig, um die angestrebten Win-Win-Situationen einzuordnen und von anderen laufenden bzw. bereits eingetretenen Entwicklungen abzugrenzen.

3.4 Person-Umwelt-Indikatoren, die der Herstellung von Win-Win-Situationen im Alter dienlich bzw. hinderlich sind

Wir wollen uns im Folgenden vor dem Hintergrund eines Alternsverständnisses in Person-Umwelt-Konstellationen von zwei Dimensionen leiten lassen, von denen wir glauben, dass sie für die Herstellung bzw. Verhinderung von Win-Win-Situationen im Alter von entscheidender Bedeutung sind:

- Objektive Vulnerabilitäten / subjektive Ängste in Person-Umwelt-Konstellationen
- Objektive Potenziale / subjektive Wünsche in Person-Umwelt-Konstellationen

Potentiell negative Indikatoren von Person-Umwelt-Konstellationen: Objektive Vulnerabilitäten und subjektive Ängste

Vulnerabilitäten stellen Gleichgewichte in Person-Umwelt-Systemen und damit auch Win-Win-Situationen unmittelbar in Frage. Vulnerabilitäten im Alter sind häufig an Merkmale geknüpft wie Alleinleben, Migration oder Pflegebedürftigkeit, die gemäß einem Person-Umwelt-Ansatz aber erst im Verbund mit Umwelt (z.B. vorhandene soziale Netze, unzureichende und kulturell angemessene medizinische Versorgung, unzureichende Rehabilitation) zu tatsächlicher Vulnerabilität werden. *Ängste* betonen vor allem die emotionale Erlebensqualität in Person-Umwelt-Konstellationen. Dabei verstehen wir den Begriff der Angst sehr weit und keineswegs als einen eindeutig negativen und zu vermeidenden Aspekt. Ängste des Alters und Alterns können in einem erweiterten Sinne auch verstanden werden als Ausdruck von Unsicherheit in Bezug auf Erwartungen von außen, Infragestellung eigentlich vorhandener Kompetenzen und Unbehagen gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen. Positiv gewendet sind damit Ängste auch wichtige Signale für gegebene Handlungs- und Erlebensbarrieren alternder Menschen.

Potentiell positive Indikatoren von Person-Umwelt-Konstellationen: Objektive Potenziale und subjektive Wünsche

Potentiale adressieren schließlich die in Person-Umwelt-Konstellationen enthaltenen, aber nicht genutzten Handlungs- und Erlebensreserven. Es ist davon auszugehen, dass durch entsprechende Gestaltung und Optimierung von Person-Umwelt-Gleichgewichten eine „Ressourcenaktivierung“ möglich und damit Win-Win-Situationen geschaffen werden. *Wünsche* betonen wiederum die emotional Erlebensqualität in Person-Umwelt-Konstellationen. Gelingt es beispielsweise, das für den eigenen Lebensabend geplante Ziel umzusetzen (z.B. werden wir tatsächlich umziehen, in den Urlaub fahren, das Haus umbauen, Kurse besuchen etc.).

3.5 Konzentration auf die Themenfelder Technik, Wohnen, Mobilität, Gesundheit

Im Folgenden wollen wir uns auf vier Themenfelder konzentrieren, von denen wir denken, dass sie den von uns gewählten Ansatz des Denkens in Person-Umwelt-Konstellationen und die mögliche Herstellung von Win-Win-Situationen besonders gut zu demonstrieren in der Lage sind:

- Technik
- Wohnen
- Mobilität
- Gesundheit / Versorgung / Prävention

Der Übergang in die Informationsgesellschaft ist eine der zentralen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft, und es stellt sich die Frage, wie Ältere möglichst gut in diese Entwicklung einbezogen werden bzw. möglichst von dieser profitieren können (vgl. dazu und zu dem Folgenden auch Mollenkopf, Oswald & Wahl, 2004). Insofern ist *Technik* zunehmend einer der wesentlichen Umweltaspekte auch für Ältere, und diese werden ja auch vielfach von den entsprechenden Entwicklungen tangiert (Beispiele: Haushaltsgeräte, Bankautomat, Handy). Darüber hinaus spielt Technik eine immer stärkere Rolle im Zusammenhang mit dem Erhalt von Selbstständigkeit und Sicherheit im Alter („Smart Home“, Auto, Fahrkartenautomat, ÖPNV) und im Kontext von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit (Stichwort „Pflegeroboter“).

Wohnen ist einer der wichtigsten Alltagskontexte im Alter, denn ältere Menschen, vor allem Hochaltrige, verbringen einen Großteil ihrer Zeit in der Wohnung bzw. im nahen Wohnumfeld. Die zunehmende Buntheit des Wohnens im Alter ist ferner ein besonders wesentlicher Ausdruck einer beginnenden, neuen Kultur des Alters, die zukünftig die Mehrheit der Bevölkerung (im Alter von 50-100 Jahren) betrifft (Mollenkopf, Oswald & Wahl, 2004). Wohnen umfasst die gesamte Palette von Wohnformen bis hin zu sogenannten Sonderwohnformen wie Betreutes Wohnen, Pflegeheimen oder speziellen Wohnformen für Personen mit Demenz. Wohnen darf zudem nicht vom Wohnumfeld getrennt werden.

Im Aspekt der *Mobilität* spiegelt sich eines der grundlegenden Bedürfnisse alternder Menschen, nämlich „draußen“ aktiv Erlebens- und Handlungsmöglichkeiten zu entfalten, sich damit als „lebendig“ und als „Teil des Ganzen“ (etwa der eigenen Heimatgemeinde) zu erfahren. Mobilität ist zudem eine der entscheidenden Voraussetzungen für den Erhalt eines tragfähigen sozialen Netzwerks, aber auch für bürgerschaftliches Engagement und viele Bereiche ehrenamtlichen Tuns. Auch die Mobilität der heute Älteren ist wesentlich bunter geworden und die pointierte Aussage „Ich reise, also bin ich“ scheint nicht selten auch für Ältere zuzutreffen und wichtiger Ausdruck eines „neuen“ Alterns zu sein.

Gesundheit ist schließlich jene Domäne, deren Gefährdung im Alter, vor allem im hohen Alter, als besonders groß angesehen werden muss. Es bedarf dabei eines erweiterten Verständnisses von Gesundheit, in dem neben körperlichen auch psychische und soziale Elemente essentiell sind (Kruse, 2002). Besonders relevant sind hier zudem Befunde, welche auf die ständig sich verbessernde Gesundheit und funktionale Kompetenz nachfolgender Kohorten alternder Menschen verweisen (Schneekloth & Wahl, 2005). Zudem ist der Präventionsgedanke nun auch im Alter „angekommen“, und es liegt zwischenzeitlich vielfache empirische Evidenz dahingehend vor, Prävention als eine in jedem Lebensalter (noch) wirksame Möglichkeit zu verstehen. So zeigen sich selbst bei über 85-jährigen nach sechs Monaten noch messbar positive Effekte nach Einstellung des Rauchens (Rowe & Kahn, 1998). Deshalb wird sich in Zukunft auch zunehmend die Frage stellen, in wie weit jeder Einzelne „seines Alterns Schmied“ ist und in relativ hoher Eigenverantwortung sein „Altersschicksal“ im Sinne eines hohen Person-Umwelt Gleichgewichts durch eigenes Tun oder Lassen in den jeweiligen Lebens- und Umfeldbedingungen substantiell mitgestalten kann.

Es sei schließlich noch angemerkt, dass die gewählten Themenfelder auch eine hohe Überlap-
pfung mit dem „Themenfächer“ in den bisherigen Materialien der Schader-Stiftung zum Ent-
wurf „Gewinne des Alterns“ besitzen.

3.6 Weiteres Vorgehen

Mit diesem konzeptionellen „Instrumentenkasten“ sollen nun im Folgenden die vier ausge-
wählten Themenbereiche näher analysiert werden. Dabei werden wir das folgenden Vorgehen
wählen:

- (1) Die Themenfelder werden jeweils kurz eingeführt und vor allem unter dem Aspekt der
Person-Umwelt-Konstellationen näher charakterisiert. Dabei werden auch die zentra-
len Begrifflichkeiten (Vulnerabilität/Ängste und Potenziale/Wünsche) im Sinne wich-
tiger Differenzierungskriterien verwendet.
- (2) Mögliche Win-Lose-Kombinationen werden für die Themenfelder herausgearbeitet.
Ziel ist die Identifikation von möglichen Win-Win-Situationen sowie möglichen (und
möglichst zu vermeidenden) anderen Gewinn-Verlust-Situationen.

4. Bearbeitung der Themenfelder Technik, Wohnen, Mobilität und Gesundheit

4.1 Technik

4.1.1 Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person-Umwelt-Konstellationen

Technik bestimmt heute auch den Alltag von älteren Menschen in großem Maße. Eine wichtige Unterscheidung ist dabei jene zwischen „LowTech“ und „HighTech“. LowTech betrifft primär jene Artefakte, mit denen die heute alten Menschen vor allem ihr Leben verbracht haben: z.B. Küchengeräte, die Haushaltsleiter, ein Großteil medizinischer Hilfsmittel, das Fahrrad, das traditionelle Telefon, die traditionelle Unterhaltungselektronik (wobei diese zu „ihrer“ Zeit wohl zur „HighTech“ zählte). HighTech hingegen meint vor allem die zwischenzeitlich erfolgte Digitalisierung in vielen Technikbereichen, also beispielsweise programmierbare und „selbst denkende“ Haushaltsgeräte, die sog. neuen Kommunikationsmedien wie Internet und Handy, neueste Elektronik in Automobilen (z.B. vielfältige Warnsysteme, Navigationshilfen), die neueste Generation von medizinischen Hilfsmitteln (z.B. neueste Generation der fernsteuerbaren Innenohrhörgeräte) oder die sog. Smart Home Technologie, bei der Haushaltsgeräte und andere Elemente eines Hauses / einer Wohnung (z.B. Rollläden, Türen, Fenster) über einen Personalcomputer vernetzt und nach bestimmten Programmen gesteuert werden. Neben der Digitalisierung ist ein weiterer allgemeiner Trend auch mit großer Bedeutung für ältere Menschen die fortschreitende Automatisierung unseres Alltagslebens. Prototypische Beispiele hierfür sind Fahrkartenautomaten, Bankautomaten und menügeführte Bestell- und Informationsdienste auf der Basis synthetischer Sprache und Computersteuerung. Schließlich kann ein dritter Trend im Sinne von fortschreitender Miniaturisierung festgestellt werden: Computer beispielsweise werden bei immer größerer Leistung immer kleiner und Handys besitzen bei steter Verkleinerung immer mehr Funktionen und Leistungsbereiche. Im Bereich der Überwachungstechnik ist das traditionelle Notrufsystem wohl nur der Anfang einer schon längst eingetretenen Entwicklung, bei der es technisch machbar ist, beispielsweise vielfältige Vitalfunktionen abzurufen, auszuwerten und darauf basierend entsprechende Rückmeldungen und Handlungsempfehlungen abzuleiten. Überwachungssysteme spielen auch in der Betreuung von an Demenz Erkrankten seit geraumer Zeit eine gewisse Rolle (z.B. Lokalisierung, Frühwarnung bei Überschreitung von kritischen Zonen), und vieles spricht dafür, dass Technik gerade in diesem Versorgungssegment des Alters zukünftig noch einen weitaus größeren Stellenwert als heute einnehmen wird.

- Objektive Vulnerabilitäten / subjektive Ängste in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Technik:

Ältere Menschen müssen wohl unter dem Aspekt der *Vulnerabilität* als durch die Technikentwicklungen besonders gefährdete und benachteiligte Personengruppe in unserer Gesellschaft bezeichnet werden. Zum ersten haben sie – als Zugehörige älterer Kohorten – gewissermaßen durch ihre Sozialisation nur beschränkte Möglichkeiten, sich den neuen Technikentwicklungen anzupassen, denn sie haben jene Grundkompetenzen (z.B. Umgang mit menugeführten Steuerungen) eben nie so gelernt, wie dies heute junge Menschen meist in spielerischer Weise tun können. Vieles spricht dafür, dass alte Frauen hier eine noch größere Benachteiligung erleben, weil sie als vielfach noch nicht Berufstätige bzw. als weniger gebildete Personen insgesamt eine geringere Chance hatten / haben, mit technischen Neuerungen in der Gesellschaft Schritt zu halten. Zum Zweiten ist die Wahrscheinlichkeit im Alter sehr viel größer, sensorische und kognitive bzw. psychomotorische Einbußen zu erleiden. Bedieneroberflächen beispielsweise setzen aber in vielen Fällen eine hohe sensorische, kognitive und psychomotorische Kompetenz voraus. Der scheinbar unaufhaltsame Trend der Minimalisierungen trifft sie besonders hart. Gleichzeitig werden eigentlich längst vorhandene technische Lösungen zur zumindest Teilkompensation solcher Defizite wie Sprachsteuerung noch viel zu wenig genutzt.

Die beschriebenen Situationen sind auch mit vielfältigen *Ängsten* für Ältere verbunden, die sehr genau im Auge behalten werden müssen. Vielfach beschrieben worden ist die Gefahr eines sog. „Digital Divide“, d.h. eine Trennung unserer Gesellschaft in jene, welche in hochkompetenter Weise Technik zur Realisierung ihrer Lebensziele und zur Optimierung ihrer Lebensqualität nutzen, während substantielle Gruppen von der technischen Entwicklung abgekoppelt werden. Die Annahme ist naheliegend, dass ältere Menschen eine besonders hohe Wahrscheinlichkeit besitzen, zu diesen „Abgekoppelten“ zu gehören. Neue Technologie erzeugen, wie auch unsere eigenen Forschungsarbeiten gezeigt haben (Wahl & Mollenkopf, 2003) auch vielfältige Ängste von Fehlbedienung und unkontrollierbaren Ausgängen und Handlungskonsequenzen. Solche Ängste verbinden sich etwa mit Personalcomputern und Bankautomaten. Eine allgemein mit Altern verbundene Grundangst, nämlich jene des Kontrollverlusts und der Abhängigkeit, wird ebenso durch neue Technologie geschürt. Man befürchtet nicht selten als alter Mensch auf der einen Seite, vom Rest der Welt „abgehängt“ zu werden; auf der anderen Seite sind Ängste dahingehend zu beobachten, die Nutzung von neu-

en Technologien als neue Abhängigkeiten zu erleben und große Hilflosigkeit im Falle des Versagens von Technik zu erleben, d.h. Technik bedingt, sich in Bereichen als inkompetent zu erleben, die man vorher gar nicht kannte (z.B. Mobiltelefonie bzw. SMS). Technik birgt vor allem im öffentlichen Raum auch die Gefahr, dass für ältere Menschen wichtige Alltagskommunikationsformen nicht mehr möglich sind (Beispiele: Fahrkarten- und Bankautomaten) und durch diese Entpersonalisierung der Alltagswelt zu Einsamkeit und Isolation beigetragen werden kann. Technik erzeugt schließlich gerade auch bei Älteren vielfache Ängste dahingehen, nun durchleuchtet zu werden und anderen Unberechtigten Zugang zu eigenen persönlichen Daten zu verschaffen (vor allem bei Internet, Handy, Automaten im öffentlichen Raum). Insgesamt kann damit wohl gerade die Umwelt Technik / neue Technologien als eine mit vielfachen Ängsten und Gefahren verbundene Umwelt der älteren Menschen von heute bezeichnet werden (dies mag sich in Zukunft durch die nachwachsenden Generationen deutlich verändern, aber dies darf nicht als Legitimation genommen werden, für die heute Älteren nichts mehr in Bezug auf Technik zu tun bzw. zu verbessern).

- Objektive Potenziale / subjektive Wünsche in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Technik:

Technik besitzt nun allerdings auch mit Sicherheit vielfältige *Potenziale* für ältere Menschen. Technik kann gerade bei eingetretenen Kompetenzeinbußen den Alltag wesentlich erleichtern und Selbstständigkeit selbst dann ermöglichen, wenn bedeutsame sensorische und motorische Einbußen eingetreten sind. Beispiele wären die entsprechenden medizinischen Hilfsmittel oder die bereits erwähnte Smart Home Technologie. Damit kann selbst in der Situation massiver Handlungsverluste das Gefühl der Sicherheit, Selbstwirksamkeit und Kontrolle wesentlich gestärkt werden. Zukunftsängste, vor allem in Richtung eines notwendigen Heimumzugs, können damit deutlich reduziert werden. Neue Technik kann zu verbesserten Informationen, zur Ausdifferenzierung von Interessen und zu Bildung im Alter beitragen. Beispiel hierfür wäre vor allem die Nutzung des Internet. Es können ferner Sozialkontakte selbst bei eingeschränktem außerhäuslichen Aktionsradius gepflegt und historisch gerade für ältere Menschen völlig neue soziale Erfahrungen gemacht werden. Beispiele wären „Chatrooms“ mit anderen älteren Menschen aus anderen Ländern oder der regelmäßige E-Mail-Austausch in Wort und Bild mit den Enkeln unabhängig davon, wo diese wohnen. Beispielsweise bietet gerade der immer beliebter werdende E-mail-Austausch zwischen den Generationen völlig neue Möglichkeiten der Regulation von „innerer Nähe auf Distanz“ (Tartler, 1961) bzw. von

„Intimität auf Abstand“ (Rosenmayr & Köckeis, 1965) und diese neuen Qualitäten sind bislang noch kaum näher untersucht worden.

4.1.2 Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen

Mögliche Win-Win Situationen:

Win-Win-Situationen können sich hier insbesondere immer dann ergeben, wenn eine erfolgte Kompetenzerweiterung im Sinne des Erlernens von / des Umgangs mit neuen Technologien auch Potentiale für eine gesamtgesellschaftliche Nutzung frei macht / eröffnet. Dies könnte etwa dadurch geschehen, andere (ältere) Menschen von den eigenen, erlernten Technikkompetenzen profitieren zu lassen oder die Teilhabe an gesellschaftlichem Leben (z.B. Mitarbeit, Mitwirkung in einem kommunalen Agendaprozess) auch dann fortzusetzen, wenn schwerwiegende Kompetenzeinbußen eingetreten sind und dies in früherer Zeit zu einem unvermeidbaren Rückzug auf gesellschaftlichem und kommunalem Geschehen geführt hätte.

Mögliche Win-Lose Situationen:

Diese sind insbesondere darin zu sehen, dass neue Technikkompetenzen im Alter erworben werden, jedoch dann eben „nur“ privat und individuell im Rahmen der eigenen Lebenssituation genutzt werden. Dies ist natürlich vollkommen legitim, nur eben keine Win-Win-Situation.

Mögliche Lose-Win Situationen:

Im Rahmen der Thematik Technik geht es hier um all jene Situationen, in denen Technik zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Nutzen für die Gesellschaft bzw. einen wirtschaftlichen Nutzen insgesamt erbringt, jedoch nicht unbedingt für die Nutzergruppe der älteren Menschen. Beispiele wären wiederum Fahrkarten- und Bankautomaten im öffentlichen Raum.

Mögliche Lose-Lose Situationen:

Hier wären vor allem Technikentwicklungen zu nennen, die nicht zuletzt den Anspruch besitzen, auch älteren Menschen Hilfestellungen und Unterstützung zu bieten, dieses Ziel aber auf Grund ungenügender Nutzungsoberflächen oder sonstiger Nutzungsbarrieren nicht erreichen. Damit laufen auf der einen Seite Investments auf der Seite der Gesellschaft bzw. der Wirtschaft / Industrie ins Leere; andererseits werden bestimmte Potentiale von Älteren nicht genügend aktiviert und genutzt, obwohl dies mit den entsprechenden Technologien möglich wäre. Beispiele wäre Smart Home Technologie oder sonstige Schutz- und Überwachungssysteme,

die von Älteren (und ihren Angehörigen) letztlich nicht akzeptiert werden. In solchen Konstellationen befindet sich – um einen weiter oben gebrauchten Terminus zu verwenden – das Person-Umwelt-System in einem besonders deutlichen und unproduktiven Ungleichgewicht. Es besteht wohl Konsens dahingehend, dass solche Konstellationen in der Gegenwart und Zukunft des Alterns möglichst zu vermeiden bzw. zu reduzieren sind.

4.2 Wohnen

4.2.1 Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person-Umwelt-Konstellationen

Der größte Teil älterer Personen in Deutschland (65 Jahre und älter) lebt in Privatwohnungen, nur ca. 5,3% in Einrichtungen der Altenhilfe (mit steigendem Anteil: ca. 11% der über 80jährigen). Nur etwa 1,8% leben in sogenannten alternativen Wohnformen (z.B. betreutes Wohnen, Pflegewohnen). Dies liegt an der teilweise unübersichtlichen Angebots- und Rechtslage der „neuen“ Wohnformen (Kremer-Preiß & Stolarz, 2003), aber auch am Wunsch Älterer, in ihrer angestammten Wohnung so lange wie möglich wohnen zu bleiben. Bei den Privathaushalten handelt es sich überwiegend um Ein- und Zweipersonenhaushalte, wobei die Einpersonenhaushalte (ca. 52%) größtenteils von allein lebenden, insbesondere hochaltrigen Frauen bewohnt werden (StBA, 2000). Da - unproportional zu anderen Altersgruppen - zukünftig insbesondere die Gruppe der Hochaltrigen (80 Jahre und älter) von heute ca. 3 Millionen auf ca. 9 Millionen im Jahr 2050 anwachsen wird (Birg & Flöthmann, 2002), stellt die Gruppe der hochaltrigen privatwohnenden Menschen in unserer Gesellschaft zukünftig eine besondere Herausforderung dar. Berechnungen zeigen, dass auch in Zukunft der größte Teil der über 80jährigen Personen allein wohnen wird (BMFSFJ, 2002).

Ältere zeichnen sich zudem über eine lange Wohndauer in derselben Wohnung und Wohnumgebung aus, so beträgt bei Befragten des Alterssurveys der Anteil an Personen, die bereits seit über 40 Jahren in derselben Wohnung leben, im Westen Deutschlands 28,4%, im Osten 34,7% (Motel, Künemund & Bode, 2000). Mit langer Wohndauer geht auch eine verstärkte Gewöhnung an die unmittelbare Wohnumwelt einher. Dies führt zu einem hohen Verbleibenswunsch in den eigenen vier Wänden, auch bei Kompetenzeinbußen. Mit zunehmendem Alter nimmt also die Bedeutung der unmittelbaren Wohnumwelt zu. Gleichzeitig steigt die Unfallgefahr (z.B. das Sturzrisiko) sowie das Risiko für physische und kognitive Beeinträch-

tigungen (z.B. Demenz) im sehr hohen Alter in drastischer Weise an. Die Aufrechterhaltung von Selbstständigkeit auch im sehr hohen Alter bzw. Risiko eines Heimeinzuges hängen somit eng mit den je gegebenen Wohnverhältnissen zusammen.

Der Anteil an Tageszeit, die im unmittelbaren Wohnbereich verbracht wird, nimmt im Alter ebenfalls zu. Zeitbudget-Studien verweisen darauf, dass im hohen Alter durchschnittlich über drei Viertel der Tageszeit zu Hause verbracht werden (Küster, 1998). Betrachtet man einzelne Aktivitäten, so weist beispielsweise das Tages-Durchschnittsprofil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Berliner Altersstudie aus, dass etwa 80% dieser alltäglichen Aktivitäten innerhalb der Wohnung stattfinden (Baltes, Maas, Wilms & Borchelt, 1996). Aktuelle Befunde zur Nutzung von Technik im Haushalt älterer Menschen zeigen Nutzungshäufigkeiten und -profile von Geräten der Informations- und Kommunikationstechnologie, die nicht geschlechtsspezifisch und mit zunehmendem Alter weniger rückläufig sind, als erwartet (Mollenkopf, Meyer, Schulze, Wurm & Friesdorf, 2000).

Im zweiten Altenbericht der Bundesregierung zum Thema „Wohnen im Alter“ wurde festgehalten, dass von den Haushalten älterer Menschen (65 Jahre und älter) in Westdeutschland 23% und in Ostdeutschland 58% nicht modern ausgestattet sind, d.h. über Sammelheizung, Bad/Dusche, und WC verfügen. Schwere Mängel (keine Dusche/Bad u./o. kein WC in der Wohnung) wurden immerhin noch in 3,4% der Wohnungen im Westen und in 26% der Wohnungen im Osten Deutschlands festgestellt, was auch am durchschnittlich höheren Gebäudealter in den neuen Bundesländern liegt (BMFSFJ, 1998). Obwohl sich die Situation insbesondere in Ostdeutschland verbessert hat, weisen auch heute noch viele Wohnungen Barrieren auf und gefährden damit Sicherheit und Selbständigkeit vieler insbesondere hochaltriger älterer Menschen. Angaben darüber, wie viele Gebäude direkt beim Neubau barrierefrei gestaltet werden gibt es nicht (Kremer-Preiß & Stolarz, 2003). Es ist davon auszugehen, dass aufgrund nachlassender körperlich-geistiger Fähigkeiten im Alter einige der in früheren Lebensabschnitten unproblematischen Umweltbedingungen zunehmend als Barrieren wirken. Ansatzpunkte für Intervention liegen für diese klassische Sichtweise auf Umwelten im Alter im Bereich der Herstellung von Barrierefreiheit, z.B. durch Wohnraumanpassung. Belege dafür wurden beispielsweise für die Auseinandersetzung mit alterstypischen Einbußen des Sehens und Gehens erbracht (Oswald, 2003; Wahl, Oswald & Zimprich, 1999).

Die individuelle Bedeutung des Wohnens kann aber sehr vielfältig sein und geht weit über die Funktion einer mehr oder weniger stark ausgeprägten Barrierehaftigkeit hinaus (Oswald, 1998). Lawton unterscheidet beispielsweise neben der Funktion der „Unterstützung“ auch noch jene der „Anregung“ und „Beibehaltung“ (Lawton, 1989). Damit werden der Barrierefreiheit als Gestaltungsziel jene der Stimulation und Kontinuität gegenübergestellt. Dies gilt nicht nur für den innerhäuslichen, sondern auch für den unmittelbaren außerhäuslichen Wohnbereich, z.B. der städtischen Nachbarschaften, denen neben der Wohnung eine identitätsstiftende Rolle zugeschrieben wird.

- Objektive Vulnerabilitäten / subjektive Ängste in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Wohnen:

Im sehr hohen Alter oder bei massiven Kompetenzeinbußen erhöht sich der Umweltdruck und die Ausübung alltäglicher Aktivitäten wird schwieriger. Angewiesen-Sein auf fremde Hilfe oder technischer Hilfen (z.B. Gehhilfen, Sehhilfen) verschiebt das Person-Umwelt Gleichgewicht in Richtung Umweltstress und die ältere Person gerät in die Rolle des passiv Reagierens, möglicherweise bis zu dem Punkt, wo keine angemessene Reaktion mehr möglich ist und nur noch eine angstbesetzte Reaktion erfolgt (z.B. unfreiwillige Verkleinerung des Lebensraumes, Auszug, fremdgesteuerte Institutionalisierung). Der Beibehaltungswunsch offenbart seine Schattenseiten insbesondere dann, wenn keine Vorkehrungen zur Auseinandersetzung mit zunehmenden Kompetenzeinbußen vorgenommen wurden und nur noch reagiert werden kann oder wenn keine adäquaten Wohnalternativen zur Verfügung stehen. Doch die erlebten Ängste im Zusammenhang mit einem möglichen Verlust der eigenen vier Wände können über die drohende körperliche Unzulänglichkeit hinausgehen. Die Fähigkeit zur Aufrechterhaltung einer selbständigen Haushaltsführung umfasst auch die Aufrechterhaltung eines identitätsstiftenden und mit persönlichen Bedeutung (z.B. Lieblingsgegenständen) „gepflasterten“ Territoriums, das Ausdruck der eigenen, sich biographisch am selben Ort weiterentwickelten Persönlichkeit ist. Droht die Aufgabe der Wohnung als Abbild der eigenen Person, so droht auch die Aufgabe der eigenen Persönlichkeit. Daher kann die Angst vor dem Verlust der eigenen Wohnselbständigkeit eine existentielle Angst vor dem Verlust des eigenen Selbst werden.

- Objektive Potenziale / subjektive Wünsche in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Wohnen:

Gleichzeitig stecken im Wohnbereich Unterstützungs-, Anregungs- und Beibehaltungspotentiale, die der Aufrechterhaltung einer selbständigen Lebensweise auch bei Kompetenzeinbußen (im sehr hohen Alter) bieten können. Insbesondere der niedrighschwellige Unterstützungsbereich in der angestammten Wohnung ist bislang zu wenig systematisch erforscht. Ältere Menschen offenbaren hier aber häufig ein großes Organisationstalent, z.B. unter Einbeziehung nachbarschaftlicher Hilfe. Aber auch für noch rüstige, sehr mobile (und finanzkräftige) Ältere bietet der Wohnbereich vielfältige Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, beispielsweise nach der Pensionierung oder bei der Auswahl einer Zweitwohnung, oder bei der Umsetzung eines lang geplanten Umzugs. Eine rechtzeitige Vorbereitung auf die eigene Wohnzukunft - womöglich stufenweise von der Zweitwohnungsberatung zur Wohnberatung zur Wohnraumanpassungsmaßnahme, zur alternativen Wohnformen -, Diskussion mit anderen, eine rechtzeitig erfolgende Information u.s.w. kann helfen, die eigene Unwissenheit und Überraschung (auch vor mangelnden Alternativen) zu minimieren und eigene Wohnwünsche zu erfüllen.

4.2.2 Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen

Mögliche Win-Win Situationen:

Bei einer doppelten Gewinnsituation würde beispielsweise der gesellschaftlich relevanten regionalen Entvölkerung entgegengewirkt durch ein maßgeschneidertes kommunales Wohnangebot, das gleichzeitig persönliche Wohnwünsche adressiert. Dies setzt voraus, dass die Vielfalt der Wohnwünsche verschiedener Alterskohorten (inkl. konkurrierende Wohnwünsche z.B. nach Sicherheit *und* Anregung) seitens der Anbieter bekannt wäre und beispielsweise kleinräumig (also z.B. im Stadtteil) erfüllt werden könnte. Die mit zunehmendem Alter wachsende Standortverbundenheit könnte im Idealfall mit einem vor Ort verfügbaren, ineinandergreifenden Konzert steigerungsfähiger ambulanter Unterstützungs- und Anregungsmöglichkeiten beantwortet werden. Beispielhaft sei der in räumlich schwer zugänglichen Stadtteilen Heidelbergs immer beliebtere mobile Lebensmittelladen erwähnt. An den alten Stil der mobilen Marktwägen anknüpfende aber modern ausgestattete, begehbare Einkaufswägen erlauben das notwendige und anregende Ereignis des „Einkaufens“ vor der eigenen Haustür. Eine Versorgungslücke wird wohnortnah gefüllt, ein soziales Ereignis wird geschaffen, eine identitätstragende Alltagsnotwendigkeit wird adressiert, Auswahl wird ermöglicht (im Vergleich zum Bringservice), Wohlbefinden und Zufriedenheit wird erhalten und zudem wird ein Geschäftszweig rentabel ausgeweitet.

Mögliche Win-Lose Situationen:

Gerade unter der zunehmenden Zahl finanziell gut gestellter Älterer finden sich Personen, die ihre eigenen Wohnvorstellungen (Zweitwohnung, Umbau etc.) auf eigene Faust realisieren. Sei es der im toskanischen Stil umgebaute Bauernhof im Hunsrück oder die Villa auf Mallorca. Vergessen wird dabei mitunter, dass es gesellschaftliche Versorgungslücken, z.B. ambulante Dienste in ländlichen Regionen, gibt, die im Falle des Falles zu erheblichen Problemen führen können. Der persönliche (kurzfristige) Gewinn wird also mitunter nicht vor dem Hintergrund eigentlich bekannter struktureller oder gesellschaftlicher zukünftig drohender Versorgungslücken bewertet. Dies verschärft schlimmstenfalls die Versorgungsproblematik und führt individuell nur kurzfristig zum „Gewinn“. Selbst wenn eine persönliche Vorsorge getroffen wird und ein Umbau auf eigene Faust gelingt, zeigen zudem Fehler in Einzelfällen, dass „das Rad nicht immer neu erfunden“ werden muss, sondern gesellschaftliches Wissen um gutes Wohnen im Alter (z.B. bei Architekten) besser angereichert werden sollte.

Mögliche Lose-Win Situationen:

Derzeit diskutierte alternative Wohnformen, wie das Betreute Wohnen, werden möglicherweise zukünftig noch stärker in den Vordergrund rücken und auch formal besser abgesichert sein (z.B. durch die geplante DIN-Norm). Dies erleichtert zunächst eindeutig die Vergleichbarkeit und Planungssicherheit für potentiell interessierte ältere Bewohner. Gleichzeitig mehrten sich Stimmen, die der Befürchtung Ausdruck geben, am Bedarf zukünftiger älterer Generationen vorbei zu planen. Sollte eher versorgungsintensiv in Richtung einer zu erwartenden Zunahme größerer Anteile leicht dementieller Bewohner geplant werden, oder sollte eher ein sehr niedrigschwelliges Wohnangebot gemacht werden, das sich allerdings kaum vom normalen Privatwohnen unterscheidet? Besteht womöglich die Gefahr, dass ein gesamtgesellschaftlich errechneter potentieller Wohnbedarf zur Planung objektiv und funktional sinnvoller Wohnformen führt, die auf individueller Ebene gar nicht erwünscht sind, z.B. weil es eben konkurrierende Wohnwünsche gerade im höheren Alter gibt oder weil Wohnentscheidungen im Alter langfristig und nicht nur rational getroffen werden? Wenn ältere Menschen dann aus ihren angestammten Wohnungen in diese Wohnformen ziehen müssen, passen ihre Vorstellungen eines guten Wohnens vielleicht nicht zum jeweiligen Angebot.

Mögliche Lose-Lose Situationen:

Hier sind Szenarien vorstellbar, die sich dadurch auszeichnen, dass persönliche Wohnängste auf schlechte gesellschaftliche Wohnalternativen treffen. Die Palette reicht von der fehlenden oder zu späten Information und Beratung über die Unterversorgung und daraus resultierender „Verbleibensgefahr“ in der eigenen Wohnung, bis zur fremdgesteuerten, nur noch schwer kompensierbaren Wohnungsauflösung und dem ungewollten Umzug ins nicht angemessen gestaltete Heim. Ergebnis ist neben der konkreten Katastrophe immer auch ein Imageverlust (beispielsweise von Heimen), das die eingangs angesprochene (teilweise nicht begründete) Angst vor dem Verlust der Wohnselbständigkeit noch verstärkt, anstatt sie umzukehren.

4.3 Mobilität

4.3.1 Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person-Umwelt-Konstellationen

Mobilität im Alltag umfasst nicht nur das Wohnverhalten innerhalb der eigenen vier Wände sondern auch im unmittelbaren Umfeld. Fast zwei Drittel aller Außerhausaktivitäten älterer Männer und Frauen finden dabei im gleichen Stadtteil (Friedrich, 1995) beziehungsweise in der näheren Umgebung der Wohnung statt (Mollenkopf & Flaschenträger, 2001). Unter den vielen Motiven für alltägliche Mobilität sind insbesondere die Aspekte Versorgung, Naturerleben (Sinneserfahrung) und sozialer Austausch bedeutsam. Mobilität meint aber auch die nicht alltägliche Beweglichkeit, z.B. auf Reisen, im Urlaub oder zu einem temporären Wohnort. Während sich in vergangenen Jahrzehnten die Mobilitätskreise mit zunehmendem Alter konzentrisch immer mehr verkleinerten, geht man heute davon aus, dass sich ganz neue Mobilitätsmuster entwickelt haben, die bis ins hohe Alter hin beibehalten werden. So können sich beispielsweise Phasen des temporären Rückzugs (Cocooning, Clanning) abwechseln mit sehr mobilen Phasen (z.B. kurzfristige Langstreckenreisen).

Daneben dient Mobilität auch als Ausdruck zur Beschreibung von Umzugstätigkeiten, die trotz erheblicher Standortverbundenheit auch im Alter immer mehr zunehmen. Solche Umzüge gehen häufig mit der Aufgabe gewohnter räumlicher und sozialer Umweltbedingungen einher. Dem Wunsch nach Verbesserung der Ausstattung oder nach Nähe zu den Kindern kann die Befürchtung gegenüberstehen, vertraute Wohnverhältnisse aufgeben zu müssen. Umzugsstudien differenzieren selten nach zugrunde liegenden Umzugsmotiven und infolge des Umzugs stattgefundenen objektiven Veränderungen. Bei Umzugsgründen werden bei-

spielsweise Motive „weg vom alten Wohnort“ („Push“) und Motive „hin zum neuen Wohnort“ („Pull“) oder Umzugstypen nach dem Lebensalter unterschieden. Fest steht, dass ältere Menschen häufig mit Blick auf angestrebte Verbesserungen der Wohnausstattung beziehungsweise Beseitigung von Unterstützungsmängeln umziehen. Drei Hauptmotive stehen im Vordergrund: „Nähe zu Familie“, „Überwindung von Wohnungsmängeln“ und „Attraktiver Wohnsitz“ (Friedrich, 1995). Dabei handelt es sich bei Umziehern im Vergleich zu Nicht-Umziehern häufig um benachteiligte Personen, und zwar durch hohes Alter, durch Partnerverlust (insbesondere bei Frauen) sowie in gesundheitlicher und in finanzieller Hinsicht (ebd.). Es konnte aber auch gezeigt werden, dass sich bei Umzug im Alter die Zahl sogenannter Grundmotive, die sich auf die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit beziehen, und sogenannter Wachstumsmotive, die sich auf die Verwirklichung eigener Wohnwünsche und Entwicklungsmöglichkeiten beziehen, die Waage halten (Oswald, Wahl & Gäng, 1999).

Alltägliche Mobilität braucht Fortbewegungsmittel, wobei neben der Nutzung des ÖPNV insbesondere das Auto auch für immer älter werdende Personen immer wichtiger wird. Daten des SOEP haben gezeigt, dass 1998 in 72% der ostdeutschen und 81% der westdeutschen Mehrpersonen-Haushalte mit Personen ab 55 Jahre ein Auto vorhanden war. Von den alleinlebenden Älteren besaßen im Westen 29% und in Ostdeutschland nur 18% dieser Altersgruppe ein Auto (Daten des SOEP 1998; eigene Berechnungen). Ältere, die in ihrer physischen Bewegungsfähigkeit beeinträchtigt sind, aber auch diejenigen, die kein Auto haben, sind außerhalb der Wohnung weniger aktiv und legen weniger Wege zurück als Personen, die in ihrer Mobilität nicht eingeschränkt sind. Vor allem ältere Frauen sind im Alltag häufig von Mobilitätseinschränkungen betroffen (Mollenkopf & Flaschenträger, 2001). Eine eigene Studie mit 450 80-89jährigen hat erbracht, dass immerhin noch etwa 80% der Befragten die Freizeit teilweise außerhalb der Wohnung verbringen und 23% dabei auch ein Auto nutzen, allerdings konnten auch etwa 15% die eigene Wohnung nicht mehr verlassen (Projekt ENABLE-AGE, unveröffentlichte Daten).

- Objektive Vulnerabilitäten / subjektive Ängste in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Mobilität:

Das Person-Umwelt Gleichgewicht ist hinsichtlich der Dimension alltäglicher Mobilität insbesondere im sehr hohen Alter und in urbanen Regionen gefährdet durch eine Steigerung der Dichte und der Geschwindigkeit des Straßenverkehrs. Die Palette der Gefahren reicht von den

schon „klassischen“ zu kurzen Ampelphasen bis zu spezifischen Unfallgefährdungen als aktiver Autofahrer (z.B. Linksabbiegen an Kreuzungen, Einfädeln auf Autobahn). Häufig liegt die objektive Gefährdung aber nicht in der aktiven Verursacherrolle, sondern in der des Unfallopfers (insbesondere als Fußgänger). Im Gegenteil zum vorherrschenden Stereotyp sind Ältere in der Regel sogar sehr umsichtige und vorsichtige Autofahrer. Die objektive Gefahr droht aber auch in einer nur schwer kompensierbaren multiplen Aufgabe, die Alltagsanforderung und etwaige andere gedankliche Beschäftigungen gleichzeitig zu bewältigen. Vereinfacht könnte man sagen, aufgrund zurückgehender kognitiver Reservekapazitäten muss sich ein älterer Mensch ganz auf die Erledigung der vordergründigen Verkehrsaufgabe konzentrieren, wenn er sie erfolgreich bewältigen will. Neben der objektiven Gefahr droht aber auch eine subjektive Angst vor Überforderung, beispielsweise durch entgegenkommende Fahrradfahrer oder Roller Blader sowie durch eine sensorische Reizüberflutung. Erwähnenswert ist zudem der Aspekt des mangelnden Sicherheitsgefühls, insbesondere bei Nacht, das sich in einer (nur teilweise objektivierbaren) Furcht vor Überfällen ausdrückt. Aus früheren außerhäuslichen Lusträumen können so Angsträume werden. Im schlimmsten Falle wird das Haus nicht mehr verlassen und es kann eine Hypersensibilität einsetzen.

- Objektive Potenziale / subjektive Wünsche in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Mobilität:

Wie bereits erwähnt haben sich Mobilitätsmuster älterer Menschen verändert. Dies beinhaltet auch die Nutzung spezieller Optionen zur Freizeitgestaltung in Form von (gemeinschaftlichen oder privaten) Reisen. Immer mehr Anbieter stellen sich auf die gestiegene Nachfrage speziell konzipierter Reisen für Ältere ein, Reisebüros und Hotelketten werben mit einer Kombination aus Sicherheit und Unterstützung (z.B. durch medizinisches Personal) einerseits und maximaler Anregung, Bequemlichkeit und Zugänglichkeit (z.B. einheimische Reiseführer und Übersetzer, bequeme Fahrzeuge in unzugänglichen Regionen) andererseits. Aber auch im Alltag erleichtern beispielsweise Orientierungs- und Navigationssysteme im Auto die Überwindung ansonsten vielleicht drohender Mobilitätsgrenzen. Niederflurbusse und -bahnen, spezielle Transferzubringer an Flughäfen und Bahnhöfen, oder vielfältige Sitzmöglichkeiten aufgrund einer altersorientierten Stadtplanung erleichtern die Durchführung notwendiger und nicht notwendiger Aktivitäten und die Erfüllung eigener Mobilitätswünsche.

4.3.2 Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen

Mögliche Win-Win Situationen:

Städte und Gemeinden, die aus der (verbleibenden) hohen Anzahl älterer Menschen einen Gewinn für die Lebensqualität ableiten wollen, helfen durch spezielle Angebote die vorhandenen (und mitunter nicht ausgelasteten) Freizeitangebote und Anlagen zu nutzen. Beispielsweise kann ein (finanziell) günstiger und bequemer (weil einfach zu handhabender) Zugang zum ÖPNV, die Nutzung der Verkehrsmittel erheblich ansteigen. Viele Gemeinden / Verkehrsverbünde bieten „Karten ab 60“ oder ähnliche Abonnements an, erleichtern damit den Zugang zur außerhäuslichen Umwelt und erhöhen die Mobilität älterer Menschen. In Kombination mit verbesserten Verkehrsmittel (Niederflurbahn) und speziellen Angeboten (z.B. Nachttaxi) werden Barrieren abgebaut und Ängste vermieden.

Mögliche Win-Lose Situationen:

Auch in schlecht erreichbaren Gegenden, oder nach Stilllegung von Bahnstrecken gelingt es älteren Menschen, sich den Zugang zu anregenden und angenehmen Seiten der außerhäuslichen Umwelt zu erschließen. Beispielsweise kennen die Autoren Beispiele, wie den einer finanziell eher schlecht gestellten schwer gehbehinderten hochaltrigen Person, die sich wenigstens einmal pro Jahr den Luxus eines Taxis gönnte, um den Zauber der Mandelblüte in der angrenzenden Region mit eigenen Augen zu genießen. Dabei sind es mitunter nur einzelne kritische „Nadelöhre“, wie z.B. Kartenautomaten (s. Abschnitt zur Technik), schlechte Einstiege, mangelndes Personal, unsichere Unterführungen, die den Zugang zur ansonsten häufig vorhanden Infrastruktur verbauen.

Mögliche Lose-Win Situationen:

Mobilität als gesellschaftlich sehr hoch bewertetes Gut wird durch vielfältige Lobbys und Interessengruppen (z.B. der Autoindustrie) prinzipiell gefördert. Gerade aber die Nichtbeachtung einer sich allmählich verändernden älteren Nutzerschaft von Mobilitätsmöglichkeiten und Mobilitätsinstrumenten birgt die Gefahr an einer Vielzahl von Menschen vorbeizuplanen. Die Beispiele eines bedienerfreundlicheren aber scheinbar schwer verkäuflichen Automobils für alle und die in jüngster Zeit zu beklagende erneute Zunahme (!) von Zugangsbarrieren in Zügen modernster Bauart aufgrund des scheinbar erstrebenswerten Ideals einer Flugzeugkopie, anstatt der Orientierung an Älteren als idealer „Prüfer“ und Nutzergruppe, zeugen von einem Ungleichgewicht persönlicher Bedürfnisse und gesellschaftlicher Entwicklung.

Mögliche Lose-Lose Situationen:

Insbesondere für die Gruppe der hochaltrigen oder körperlich belasteten Personen lassen sich zahlreiche Beispiele einer unnötigen Verschiebung des (mitunter ohnehin) labilen Gleichgewichts im Alltagsleben anführen. Hierzu gehören der durch Unzugänglichkeiten im halböffentlichen und öffentlichen Raum versperrte Zugang zur Straße, die Schließung von wohnortnahen Geschäften zugunsten von Einkaufs-Malls am Stadtrand, die drohende Mangelversorgung ländlicher Räume mit ÖPNV, die nächtlich zunehmende urbane Kleinkriminalität, der drohende Wegfall grüner Rekreativinseln im Stadtteil zugunsten von Parkplätzen, die zunehmende Büroraumbelegung von Innenstadtreionen zuungunsten einer gemischten Nachbarschaft.

4.4 Gesundheit / Versorgung / Prävention

4.4.1 Charakterisierung des Themenfeldes unter besonderer Berücksichtigung von Person-Umwelt-Konstellationen

Alle entsprechenden Untersuchungen unterstreichen, dass Gesundheit im hohen und höchsten Alter von den alternden Personen selbst als eine der zentralsten Alltagsdomänen empfunden wird. Gesundheit ist damit eine Schlüsselvariable zur Charakterisierung von Lebensqualität im Alter. Gleichzeitig ist es vor allem die gesundheitliche und die damit eng zusammenhängende pflegerische Sphäre, welche in unserer Gesellschaft neben der Rententhematik die größten Zukunftsängste im Hinblick auf die immer stärker anwachsende „Ergrauung“ hervorrufen. Win-Win-Situationen in dem beschriebenen Sinne in diesem Bereich zu schaffen bzw. zu fördern besitzt aus diesen Gründen sicherlich einen besonders hohen Stellenwert. Besonders bedeutsam sind heute ein funktionales Verständnis von Gesundheit im Alter und das recht umfassend generierte Wissen darüber, dass Gesundheit zu einem gewichtigen Teil beeinflussbar und steuerbar ist (Kruse, 2002).

Vor allem der amerikanische Mediziner James Fries (z.B. 1990) hat immer wieder herausgestellt, welche große Wirkungen lebenslange Prävention heute im Hinblick auf die Entstehung und die Langzeitverläufe von vielen chronischen Krankheitsbildern wie den gesamten Formenkreis der kardio-vaskulären Erkrankungen, Diabetes, Erkrankungen des Bewegungsapparats und viele Karzinomerkrankungen entfalten können. Die Fries'sche Vision geht dabei dahin, Pflege und Unselbstständigkeit, d.h. den von Behinderung bestimmten Anteil der je

verbleibenden Lebenserwartung soweit wie möglich zu komprimieren („Compression of Morbidity“). Auch wenn die empirische Bestätigung dieser These in konsistenter Weise noch aussteht, sind die wesentlichen präventionsbezogenen Aussagen von Fries heute sehr gut bestätigt und damit unmittelbar im Sinne evidenz-basierter Handlungsempfehlungen zu verstehen.

Hinzu kommt, dass es deutliche Hinweise darauf gibt, dass sich die Gesundheit der heute Älteren gegenüber früheren Kohorten deutlich verbessert hat und dieser Trend sich auch in die Zukunft fortsetzen wird. In dieser Beziehung besteht ein bedeutsames Ziel darin, an diesem *mittleren* Trend möglichst viele ältere Menschen teilhaben zu lassen. Es ist natürlich unmittelbar einleuchtend, dass mit solchen Bestrebungen auch substantielle Kostenspareffekte im Gesundheitswesen zu erwarten sind. Hier ist auch der Hinweis wichtig, dass viele Präventionsaktivitäten älterer Menschen gewissermaßen „natürlich“ laufen (z.B. Spazieren gehen, Wandern, Tanzgruppen, sonstige sportliche Betätigung, bestimmte Ernährungsgewohnheiten), und wir über die Wirkung dieser Anstrengungen wissenschaftlich bislang nicht allzu viel wissen.

- Objektive Vulnerabilitäten / subjektive Ängste in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Gesundheit:

Ältere Menschen sind im Hinblick auf die Erhaltung ihrer Gesundheit in mehrfacher Hinsicht bedeutsamen *Vulnerabilitäten* ausgesetzt. Zum Ersten wächst im Alter das Risiko von Multimorbidität und damit die Wahrscheinlichkeit, dass zu bereits bestehenden Erkrankungen weitere Erkrankungen hinzu treten und damit sehr starke kumulative Belastungen körperlicher wie psychischer Art entstehen können. Zum Zweiten ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Erkrankungen im höheren Alter chronifizieren. Mit chronischen Erkrankungen tut sich allerdings die Medizin traditionell schwer, da die erwünschten schnellen Heilerfolge in der Regel nicht eintreten und dies „professionell frustrierend“ ist. Zum Dritten besteht die Gefahr, dass bei Professionellen in zu einseitiger Weise negative Altersbilder vorherrschen und damit Behandlungsempfehlungen auch in einseitiger und nicht die eigentlichen Behandlungsressourcen genügend beachtender Weise getroffen werden. Gleichzeitig gehören zumindest die heute Älteren zu einer Generation von „Patienten“, welche sich eher defensiv verhält und die eigenen Rechte in der Regel nicht genügend einfordert, aber es gibt auch ein zunehmendes „Ärzte-Shopping“ und „Praxis-Hopping“. Zum Vierten – und dies hängt mit dem eben Gesagten

eng zusammen – ergeben sich Vulnerabilitäten dadurch, dass die Wahrscheinlichkeit eines älteren Menschen, eine gute Behandlung für psychische Probleme zu erhalten, weiterhin deutlich unter jener von jüngeren Menschen liegt. Und schließlich sind insbesondere auch die Behandlungsformen von dementiellen Erkrankungen vielfach suboptimal und dies unabhängig davon, ob die Betroffenen in Privathaushalten oder Heimen wohnen.

Fragen im Zusammenhang mit Gesundheit bzw. die persönliche Zukunft unter dem Aspekt des Hilfe- und Pflegebedarfs gehören auch zu den am stärksten *angstbesetzten* Alltagsbereichen alter Menschen. Gleichzeitig bestehen auch besondere Gefahren und zwar nicht nur – wie beschrieben – durch Multimorbidität, sondern auch im Alltag. Typische Beispiele sind die oft vermeidbaren Stürze, welche nicht selten den Beginn einer „Abwärtsspirale“ darstellen. Auch kann hier erwähnt werden, dass ältere Menschen etwa im Straßenverkehr besonderen Gefahren ausgesetzt sind (s. Abschnitt zu Mobilität). Sie zeigen beispielsweise in der Gruppe der Fahrradfahrer die schwerwiegendsten Unfallfolgen selbst dann, wenn der Unfallhergang aus Sicht des (oft jüngeren) Kraftfahrers eher „belanglos“ war.

- Objektive Potenziale / subjektive Wünsche in Person-Umwelt-Konstellationen am Beispiel Gesundheit:

Die *Potenziale* im Bereich der Gesundheit sind schließlich nach allen verfügbaren Studien sehr bedeutsam, aber sie werden häufig nicht genügend genutzt bzw. sie machen auch im Alter Lebensstiländerungen notwendig. Man könnte dies allerdings auch so sehen, dass eigentlich verfügbare Ressourcen einer möglichst guten Lebensqualität im hohen und höchsten Alter, und dazu gehören an erster Stelle die Gesundheit und die Alltagskompetenz, in vielen Fällen in der Gegenwart nicht ausreichend aktiviert bzw. genutzt werden.

4.4.2 Mögliche Gewinn-Verlust-Kombinationen

Mögliche Win-Win Situationen:

Win-Win-Situationen ergeben sich wohl immer dann, wenn wirksame Formen der Prävention von älteren Menschen in Angriff genommen werden und dies eventuell sogar noch einen Modellcharakter für andere besitzt. Für die älteren Menschen selbst erhöht sich damit mit hoher Wahrscheinlichkeit die behinderungsfreie Lebenserwartung (Disability-free Life Expectancy) und in vielen Fällen zudem Kognitionen und Gefühle in Richtung Selbstwirksamkeit und Kontrolle über das eigene Leben. Das Erleben von „interner Kontrolle“ kann dann, wie heu-

te klassische Befunde der Alternspsychologie zeigen (z.B. bereits Baltes & Baltes, 1986), selbst wieder gesundheitserhaltend sein. Vieles spricht zudem dafür, dass auf diesem Wege mittel- und längerfristig sowohl die in der Zukunft immer weiter zurück gehenden familiären Unterstützungsressourcen entlastet werden und auch Spareffekte beispielsweise bei den Kranken- und Pflegekassen eintreten.

Mögliche Win-Lose Situationen:

Typisch wären für diese Konstellation die Vermittlung von gesundheitlichen „Skills“, etwa im Rahmen von Heilanschlussbehandlungen oder Rehabilitationsprogrammen, die dann aber nicht längerfristig effektiv und nachhaltig genutzt werden. Kurzfristig ergeben sich damit zwar positive Effekte für die betroffenen älteren Menschen, jedoch bleiben „Gewinn“-Aspekte im gesellschaftlichen Sinne längerfristig aus. Ein weiteres Beispiel wären in diesem Zusammenhang die oft mit viel Mühe „erkämpften“ Hilfsmittel (z.B. Hörgeräte, Bildschirmlesegeräte für sehbehinderte Ältere), welche zwar zunächst als Erfolg erlebt werden, aber nicht selten längerfristig in der Schublade verschwinden bzw. in einer Wohnungsecke ungenutzt „verstauben“.

Mögliche Lose-Win Situationen:

Beispiele für diese Konstellation wären nicht genutzte bzw. nicht empfohlene Rehabilitationsmaßnahmen für ältere Menschen, welche zwar einen Kostenspareffekt besitzen, jedoch eigentlich vorhandene Potentiale nicht entfalten helfen. Hier spielen wohl bis heute (bzw. wieder) auch Defizitbilder des Alters für Entscheidungen der im Gesundheitssystem agierenden Professionellen eine nicht unwesentliche Rolle. Dies ist um so bedauerlicher, als die Wirkung von Rehabilitationsprogrammen bei Älteren empirisch sehr gut bestätigt ist und sich immer wieder auch das chronologische Alter als kein guter Prädiktor für Rehabilitationserfolg erwiesen hat.

Mögliche Lose-Lose Situationen:

Hier wären vor allem die längerfristigen Folgen der beschriebenen Win-Lose bzw. Lose-Win-Situationen zu verstehen, welche mit Verlusten sowohl auf der Ebene der alternden Personen (z.B. Nicht-Nutzung eigentlich möglicher Kompetenzen) und der Gesellschaft (kurzfristige Einspareffekte gehen langfristig durch weitere Behandlungsbedarfe wieder verloren) verbunden sind. In solchen Konstellationen befindet sich – um einen weiter oben gebrauchten Ter-

minus zu verwenden – das Person-Umwelt-System in einem besonders deutlichen und unproduktiven Ungleichgewicht. Es besteht wohl Konsens dahingehend, dass solche Konstellationen in der Gegenwart und Zukunft des Alterns möglichst zu vermeiden bzw. zu reduzieren sind. (z.B. schlecht motivierte Patienten in einem schlecht finanzierten Gesundheits- und Versorgungssystem).

Literatur

- Baltes, M. M. & Baltes, P. B. (Hrsg.). (1986). *The psychology of control and aging*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Baltes, M. M., Maas, I., Wilms, H.-U. & Borchelt, M. (1996). Alltagskompetenz im Alter: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In K.U. Mayer & P.B. Baltes (Hrsg.), *Die Berliner Altersstudie* (S. 525-542). Berlin: Akademie Verlag.
- Birg, H. & Flöthmann, E.-J. (2002). Langfristige Trends der demographischen Alterung in Deutschland. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 35(5), 387-399.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.).(1998). *Zweiter Altenbericht. Wohnen im Alter*. Bonn: Eigenverlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.). (2002). *Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger - unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen*. Berlin: Eigenverlag.
- Friedrich, K. (1995). *Altern in räumlicher Umwelt. Sozialräumliche Interaktionsmuster in Deutschland und in den USA*. Darmstadt: Steinkopff.
- Fries, J. F. (1990). Medical perspectives upon successful aging. In P. B. Baltes & M. M. Baltes (Hrsg.), *Successful aging. Perspectives from the behavioral sciences* (S. 35-49). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kremer-Preiß, U. & Stolarz, H. (2003). *Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung – eine Bestandsanalyse*. Köln: Kuratorium Deutsche Altenhilfe (KDA).
- Kröhnert, F., van Olst, N. & Klingholz, R. (2005). Deutschland 2020 – die demographische Zukunft der Nation. Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung.
- Kruse, A. (2002). *Gesund Altern. Stand der Prävention und Entwicklung ergänzender Präventionsstrategien*. Baden-Baden: Nomos.
- Küster, C., 1998: Zeitverwendung und Wohnen im Alter. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): *Wohnbedürfnisse, Zeitverwendung und soziale Netzwerke älterer Menschen. Expertisenband 1 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung* (S. 51-175). Frankfurt: Campus.
- Lawton, M. P. (1989). Three functions of the residential environment. In L.A. Pastalan & M.E. Cowart (Eds.), *Lifestyle and Housing of Older Adults: The Florida Experience* (pp. 35-50). New York: The Haworth Press.
- Mollenkopf, H. & Flaschenträger, P. (2001). *Erhaltung von Mobilität im Alter*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mollenkopf, H., Meyer, S., Schulze, E., Wurm, S. & Friesdorf, W. (2000). Technik im Haushalt zur Unterstützung einer selbstbestimmten Lebensführung im Alter – Das Forschungsprojekt „sentha“ und erste Ergebnisse des Sozialwissenschaftlichen Teilprojekts. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 33: 155-168.
- Mollenkopf, H., Oswald, F., & Wahl, H.-W. (2004). Neue Person-Umwelt-Konstellationen im Alter: Wohnen, außerhäusliche Mobilität und Technik. *Sozialer Fortschritt*, 53(11-12), 301-310.
- Motel, A., Künemund, H. & Bode, C. (2000). Wohnen und Wohnumfeld älterer Menschen. In M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte - Gesellschaftliche Lage*

- und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S. 124-175). Opladen: Leske & Budrich.
- Oswald, F. (1997). Altersbilder und Altersstereotype als Forschungsgegenstand der Gerontologie. In M. Bergener, H. Fischer, M. Heimann, K. Strohkamp & G. Thiele (Hrsg.), *Managementhandbuch Alteneinrichtungen* (80: S. 1-22). Heidelberg: R. v. Decker's Verlag, Hüthing.
- Oswald, F. (1998). Erleben von Wohnalltag bei gesunden und gehbeeinträchtigten Älteren. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 31(4), 250-256.
- Oswald, F. (2003). Linking subjective housing needs to objective living conditions among older adults in Germany. In K. W. Schaie, H.-W. Wahl, H. Mollenkopf, & F. Oswald (Eds.), *Aging independently: Living arrangements and mobility* (pp. 130-147). New York: Springer.
- Oswald, F. & Wahl, H.-W. (2004). Housing and health in later life. *Reviews of Environmental Health*, 19(3-4), 223-252.
- Oswald, F., Hieber, A., Wahl, H.-W. & Mollenkopf, H. (in press). Ageing and person-environment fit in different urban neighbourhoods. *European Journal of Ageing*, 2(2).
- Oswald, F., Naumann, D., Schilling, O. & Wahl, H.-W. (eingereicht). Selbstständig wohnen im sehr hohen Alter - Ergebnisse aus dem Projekt ENABLE-AGE. In T. Klie, A. Buhl, H. Entzian, A. Hedtke-Becker, & H. Wallrafen-Dreisow (Hrsg.), *Die Zukunft der gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen*. Frankfurt am Main: Mabuse.
- Oswald, F., Wahl, H.-W. & Gäng, K. (1999). Umzug im Alter: Eine ökogerontologische Studie zum Wohnungswechsel privatwohnender Älterer in Heidelberg. *Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie*, 12 (1), 1-19.
- Rosenmayr, L. & Köckeis, E. (1965). *Umwelt und Familie alter Menschen*. Neuwied: Luchterhand.
- Rowe, J. W. & Kahn, R. L. (1998). *Successful aging*. New York: Pantheon Books.
- Schneekloth, U., & Wahl, H.-W. (in Druck). *Integrierter Gesamtbericht zum Forschungsprojekt "Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung (MuG III)"*.
- Statistisches Bundesamt (StBA) (Hrsg.). (2000). *Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Tartler, R. (1961). *Das Alter in der modernen Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Wahl, H.-W. (1991). *"Das kann ich allein!" Selbständigkeit im Alter: Chancen und Grenzen*. Bern: Huber.
- Wahl, H.-W. (1995). Zu den Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in Einrichtungen: Forschung im Kontext verschiedener Spannungsfelder. In Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (Hrsg.), *Dokumentation des Symposiums "Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in Einrichtungen"* (S. 117-123). Bonn.
- Wahl, H.-W. & Heyl, V. (2004). *Gerontologie - Einführung und Geschichte* (Bd. 1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Wahl, H.-W. & Mollenkopf, H. (2003). Impact of everyday technology in the home environment on older adults' quality of life. In N. Charness & K. W. Schaie (Hrsg.), *Impact of technology on successful aging* (S. 215-241). New York: Springer.

- Wahl, H.-W. & Naegele, G. (2004). Editorial zum Heft "Zukunft des Alters in einer alternden Gesellschaft: Szenarien jenseits von Ökonomie und Demografie. *Sozialer Fortschritt*, 53(11/12), 273.
- Wahl, H.-W. & Oswald, F. (2004). Wohnen im Alter. In U. Baumann, M. Büchel & R. Schneider (Hrsg.), *Alter - Chancen und Grenzen. Bericht zur Tagung im Fürstentum Liechtenstein am 2. Okt. 2003* (S. 106-119). Vaduz: Stiftung LAK.
- Wahl, H.-W. & Oswald, F. (2004). Wohnen im Alter: Bezüge zu Autonomie, Identität und Wohlbefinden. *Public Health Forum*, 12(42 Schwerpunktthema: Wohnen), 11-12.
- Wahl, H.-W. & Oswald, F. (in press). Umwelten für ältere Menschen. In E.-D. Lantermann & V. Linneweber (Hrsg.), *Umweltpsychologie* (Bd. 2: Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Handeln).
- Wahl, H.-W. & Rott, C. (2002). Konzepte und Definitionen der Hochaltrigkeit. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), *Expertise im Auftrag der Geschäftsstelle der Sachverständigenkommission für den 4. Altenbericht der Bundesregierung* (S. 5-95). Hannover: Vincentz-Verlag.
- Wahl, H.-W. & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2000). *Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wahl, H.-W., Mollenkopf, H. & Oswald, F. (Hrsg.). (1999). *Alte Menschen in ihrer Umwelt: Beiträge zur ökologischen Gerontologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wahl, H.-W., Oswald, F. & Zimprich, D. (1999). Everyday competence in visually impaired older adults: A case for person-environment perspectives. *The Gerontologist*, 39 (2), 140-149.